

Das unkaputtbare Patriarchat? Geschlechterhierarchie als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung

Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE

1./3. März 2023 an der Universität Paderborn

Mit der Tagung *Das unkaputtbare Patriarchat? Geschlechterhierarchie als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung* wurde der Patriarchatsbegriff titelgebend für eine Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE. Die Organisator*innen wiesen damit auf die Dringlichkeit einer erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis hin, insbesondere vor dem Hintergrund der aktuell zu beobachtenden Gleichzeitigkeit von feministischen Errungenschaften und einer (Re-)Traditionalisierung, die sich etwa in der Verteilung von Sorge- und Reproduktionsarbeit zeigt. Der Patriarchatsbegriff erschien der zweiten Frauenrechtsbewegung als nützlicher Begriff zur Analyse diskriminierender, gewaltvoller und autoritärer Gesellschaftsstrukturen. Diese Perspektiven aufgreifend, wurden auf der Tagung feministisch theoretische und begriffliche (Neu-)Entwürfe vorgestellt sowie diskutiert, ob das Patriarchat als Konzept für Gegenwartsanalysen noch tragfähig ist. Um eine das Geschlechterverhältnis berücksichtigende Forschungsperspektive in die Diskussion zu bringen, gestaltete sich das Tagungsprogramm aus theoretischen und empirischen Beiträgen, die klassische erziehungswissenschaftliche Felder in den Blick nahmen.

Bevor Susanne Maurer (Marburg) mit ihrer Keynote die Tagung eröffnete, boten die Organisator*innen zwei Workshops zur Stärkung von Wissenschaftler*innen in Qualifikationsphasen in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung an. Der erste Workshop *Promovieren in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung – Promovierende und Betreuende im Dialog* wurde von Antje Langer (Paderborn) und Jeanette Windheuser (Berlin) geleitet und thematisierte allgemeine Bedingungen für Nachwuchswissenschaftler*innen im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung. Der zweite Workshop zu *Forschung: Informationen zur DFG / Möglichkeiten von Kooperationen in der Sektion*, moderiert von Christine Thon (Flensburg), behandelte Strategien für die Beantragung von Drittmitteln.

Die Beschäftigung mit dem Patriarchat gleiche, so Susanne Maurer in ihrem Keynote-Vortrag, einer Suche nach den Ursprüngen. Zur *Ent-Historisierung des Patriarchalen – Blicke in die Geschichte feministischer Versuche der Theoretisierung* unternahm Maurer ein „Aufschließen der Rede vom Patriarchat und das in Bezugnahme auf verschiedene Begriffe, um die Komplexität von Herrschaft, Regierungen und Machtwirkungen qua Geschlecht bearbeiten zu können“. Im Dreiklang zwischen feministischen Einsätzen, historischen Bezügen und einem Plädoyer für ein genealogisches Bewusstsein warf Maurer die Frage nach der Angemessenheit des Gebrauchs des Begriffs „Patriarchat“ auf. In aktuellen Debatten herrsche ein „kühnes Gefühl“ der Klarheit eines feministisch und frauenrechtlerisch geprägten Wissensbestandes, dabei müssten wesentliche Erkenntnisse der 1980er Jahre erst in aktuelle Diskurse integriert werden. Gegenüber den heute in den wissenschaftlichen Diskursen im Zentrum stehenden (Alltags-)Praxen wurde das Ausbleiben „großer Würfe von großen Schreiberinnen“ der vergangenen Jahrzehnte als eine historische Wendung markiert. Maurer erinnerte an die Dringlichkeit, den Horizont des Gesellschaftlichen nicht aus dem Blick zu verlieren, was anschließend in einigen Beiträgen der Tagung aufgegriffen wurde.

1 Feministische Gesellschaftskritik nach dem Patriarchat

In dem Auftaktpanel wurde der Begriff des Patriarchats in seiner theoretischen Einordnung diskutiert, sowohl im historischen Kontext als auch in Bezug auf seine gegenwärtige und zukünftige Bedeutung. In ihrem Vortrag *Patriarchat und Gesellschaft. Über die Herausforderung Gesellschaft feministisch zu denken* thematisierte Katharina Lux (Berlin) die Verschiebung von einem gesellschaftstheoretischen Denken des Patriarchats zur Intersektionalitätsdebatte. Zwar bestünde dadurch die Möglichkeit, verschiedene Diskriminierungsweisen aufzuzeigen und zu bearbeiten, eine gesellschaftstheoretische Klärung liefere dieser Wandel jedoch nicht. Anhand der kontroversen Patriarchatsdebatte in der neuen Frauenbewegung stütze Lux ihre Forderung nach dem Fundament eines Gesellschaftsbegriffs, um hieran anknüpfend eine Perspektive feministischer Theoriebildung und einer geschlechtertheoretischen Erziehungswissenschaft zu stärken.

Anna Hartmann (Regensburg) diskutierte vor dem Hintergrund stark gewandelter Geschlechterverhältnisse die Eignung des Patriarchatsbegriffs für die Analyse der Gegenwart (*Patriarchat, Postpatriarchat, Neopatriarchat? Über die Eignung des Patriarchatsbegriffs für die Analyse gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse*). Anhand feministisch-psychoanalytischer Theorien zur Struktur gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse (Flower, MacCannell und Soiland) wies sie einen allgemeinen Patriarchatsbegriff als zu undifferenziert

für die Analyse gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse zurück. Hinsichtlich der gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse führte sie eine Verschiebung der Organisation von Sorge aus. Demnach sei die sich fortschreibende Entwertung von Sorge-Tätigkeiten als patriarchale Reste zu verstehen. Auch bleibe zu klären, wie die Problematiken patriarchaler Überbleibsel in Form von Macht und Gewalt gedeutet werden und schließlich, ob eine Gesellschaft ohne die mütterliche Gabe denkbar wäre.

2 Subjekte des Feminismus?

„Freuds wundern über das Weib“ wurde in Felicia Griesers (Hannover) Vortrag *Stetig im Konflikt. Subjekttheoretische Perspektiven auf das weibliche Geschlecht* Anlass zur Bezugnahme auf theoretische Ansätze von Autorinnen (u.a. Becker-Schmidt, Knapp und Benjamin), die unterschiedliche Bereiche der gesellschaftlichen Entwertung von Weiblichkeit problematisieren. Grieser beschäftigte sich mit dem Werden weiblicher Subjektivität und fragte nach deren widersprüchlichen Ausgangslagen im Kontext sich wandelnder Geschlechterverhältnisse.

In ihrem Vortrag *Im Zeitalter des Postfeminismus? Feministische Kollektivierung zwischen Subversion, Neoliberalismus und Digitalisierung* sprach Fabienne André (Hannover) über moderne Formen weiblicher Allianzen. André fragte nach einer möglichen Kollektivierung in Zeiten des Neoliberalismus und diskutierte drei Lesarten des Begriffs Postfeminismus. Sie wies darauf hin, dass gegenwärtig eine Gleichzeitigkeit von Feminismus und Antifeminismus zu beobachten sei.

Die Sektions-AG ‚Androzentrismus‘, vertreten durch Barbara Rendtorff, Thomas Viola Rieske, Gabriele Sorgo, Anna Wehling und Jeannette Windheuser, widmete sich in ihrem Workshop *Begriff und Praxis des Androzentrismus erziehungswissenschaftlich gedacht* der Frage danach, was unter dem Begriff Androzentrismus verstanden werden kann. Den Ausgangspunkt bildete die Diagnose, dass trotz zunehmender geschlechtlicher Gleichberechtigung die Ungleichheitsstruktur und ihre symbolische Ordnung weitgehend unberührt bleibe. Die Erziehungswissenschaft ignoriere diesen Aspekt, insofern in ihr eine binäre Grundstruktur und misogyne Anteile fortwirkten. Vor diesem Hintergrund stellte die AG zur Diskussion, inwiefern nach dem Ende eines rechtlich legitimierten Patriarchats der Begriff des Androzentrismus dazu geeignet sei, die Grundstruktur des aktuellen Geschlechterverhältnisses zu fassen.

3 Familie, Elternschaft und Geschlechterungleichheit

Julia Tietjen (Bremen) untersuchte in ihrer Interviewstudie zu *Heteronormativität in gleichberechtigter Elternbeziehung?! Legitimationspraktiken von Heteronormativität in partnerschaftlichen Elternbeziehungen*. In ihren zwölf geführten Interviews mit marginalisierten Müttern stellte sie ein Zusammenwirken von Klassismus und psychischer Krankheit fest, in dem Gleichberechtigung als ‚exakt das gleiche zu dürfen und zu wollen‘ missinterpretiert werde und dadurch problematische Lagen verschärft würden.

Um die Kleinfamilie mit einem Fokus auf das ‚Projekt Kind‘ ging es in dem DFG-geförderten Projekt von Ljuba Meyer und Rabea Krollmann (Dortmund), dessen Ergebnisse sie unter dem Vortragstitel *Elterliche Geschlechterarrangements zwischen tradierten geschlechtstypischen Zuständigkeiten und geschlechterindifferenten Praxen* vorstellten. Anhand eines Fallbeispiels zeigten sie, dass die erzieherische Brille der Eltern nur bedingt Einfluss auf die vergeschlechtlichte Entwicklung der Kinder nahm. Eine als Einheit verstandene Familie wurde dabei von zwar nicht dominierenden, aber präsenten traditionellen Männlichkeitsbildern unterlaufen.

Um Geschlechterkonstruktionen und Reproduktion in ambulanten Familienhilfemaßnahmen ging es in dem Dissertationsprojekt von Michelle Buller (Siegen). Sie fragte nach einer *Zementierung patriarchaler Strukturen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung!?*. Auffällig schien hier, dass die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Untersuchung eine Mythologisierung und Naturalisierung der Mutter vornahmen. Daraus schlussfolgerte Buller, dass das institutionelle Arrangement der Familienhilfe Tendenzen des Backlashs in traditionelle Rollenmuster und Verantwortlichkeiten befördere.

Thomas Viola Rieske gab in der Diskussion zu bedenken, dass die Bestimmung heteronormativer Lebenswelten in der Beforschung expliziter heterosexueller Familienrealität(en) diese Norm zur Heterosexualität aufrufe und damit andere Konzepte von Familie und Sexualität so Gefahr liefen, an den Rand gedrängt zu werden. Daran knüpfte sich die Frage an, warum Sexualität in Untersuchungen oft ausgespart bleibe.

4 Ambivalenzen und Alternativen bei der Theoretisierung von Geschlechterhierarchien

Die Tagung schloss in einem von zwei parallelen Panels mit einem bisher kaum berührten Gegenstand. Jürgen Budde (Flensburg) und Thomas Viola Rieske (Bochum) stellten unter dem Titel *Geschlechterverhältnisse und deren Transformation als Thema von Jungenforschung* Ergebnisse aus ihrer Be-

obachtungsforschung über Jungen in Bildungsinstitutionen vor. Sie zeigten, dass sowohl Dominanz als auch vielfaltsbezogene Praktiken in allen untersuchten Altersstufen der Jungen in pädagogischen Kontexten sichtbar seien. Demnach sollte ein analytischer Blick auf Männlichkeit nicht länger Dominanz und Autonomie in den alleinigen Mittelpunkt rücken. Den Vorschlag zu einer neuen Perspektivierung des Feldes lieferten sie selbst mit einer komplexen Typologie, die mit bekannten Typisierungen bricht. Als wesentlichen Befund ihrer Forschung hielten sie fest, dass der Umgang mit Autonomie und Abhängigkeit stärker in den Fokus der Jungenforschung gerückt werden müsse, um die Polarität von Souveränität und Angewiesenheit untersuchen sowie neu konturieren zu können.

Um *Ungleichheit in der frühen Elternschaft: Körperliche Emotionen der Scham, Ängstlichkeit und Wut bei Müttern* ging es in dem phänomenologisch perspektivierten Literaturprojekt von Eleonora Wicki (Zürich). Wicki stellte anhand der Romane von Adrienne Rich und Antonia Baum zwei literarische Entwürfe von Mutterschaftserfahrungen vor. Sie konkludierte, dass jede Mutterschaftserfahrung eine bewusste oder unbewusste Auseinandersetzung mit dem Patriarchat darstelle. Erkennbar werde eine allumfängliche Zuständigkeit für die Bedürfnisse anderer (insbesondere des Kindes), während Wut zu einer Selbstentwürdigung und Versagensangst zu Scham und Angst vor einem Verlust des Frauseins führten.

5 Abschlussdiskussion

In der Abschlussdiskussion resümierte Antje Langer, dass der Patriarchatsbegriff zunächst explizit bearbeitet wurde und im Verlauf der Tagung zunehmend in den Hintergrund rückte. Es wurde deutlich, dass die Erziehungswissenschaft weiterhin aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung gegen den Strich zu lesen sei. Ebenfalls wurde auf Lücken in der Tradierung von Wissen der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung hingewiesen, die zu schließen seien. Eine Hinwendung zu den Herausforderungen liefert die wichtigste Grundlage dafür, aufzuzeigen, dass die Sektion ein entscheidender Ort erziehungswissenschaftlicher Diskurs- und Theoriebildung sein müsse. Die Forderung nach produktivem Dissens in der Diskussionskultur wurde an einigen Stellen umgesetzt und bot damit ein gutes Gelingenbeispiel. Bestimmend für die Diskussionen waren Fragen nach den Grundfesten der Disziplin und zukunftsweisenden Visionen der Organisation sowie nach den Relationen von Weiblichkeit, Subjekt, Mutter und Sorge. Die Tagung rückte insgesamt grundsätzliche Fragen der Bestimmungen und Ausgestaltung der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung ins Licht, die weiterführend auch Anlass für pädagogische Theoriebildung bieten.